

Maß war aber, Gott sei Dank, der verbrecherische Separatistenputz zu Ende und der Hochverrat an dem festen Willen und dem unbeuglichen Widerstand der reichsdeutschen Trierer Bürger zerfiel.

In der Folgezeit kamen allerdings noch Ueberfälle der Besatzung in großer Zahl vor; mehr und mehr jedoch haben sich die deutschen Behörden bis zum Abzug der Besatzung durchziehen können. Trotzdem aber drückte die Last der Besatzung bis zur letzten Stunde jeden Trierer Bürger sehr.

Nun endlich ist der langersehnte Tag der Erklärung für Trier gekommen. Mit den Worten des Dichters Emanuel von Geibel rufen die dankerfüllten Trierer Bürger einander und allen deutschen Brüdern und Schwestern zu:

„Nun laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Flammentofes
Gleucht facht an!
Der Herr hat Großes
An uns getan.“

Nach den Tagen der Freude und des Jubels über die wiedererlangte Freiheit wird die alte trierische Stadt an der Mosel frisch ans Werk gehen, um für ihre wirtschaftliche Befundung notwendigen Aufgaben zielbewußt zu lösen. Ihr gelte zum Beginn des neuen Abschnittes kommunaler und nationaler Arbeit der Segensspruch aus dem wunderbaren Barockgiebel des Roten Hauses in Trier:

„perstet et aeterna pace fruatur“
„möge Trier auch fürder bestehen,
ewigen Friedens sich freuen.“

„Republik Aachen“

Von Oberbürgermeister Dr. Rombach, Regierungspräsident a. D.

Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Geschichte der schweren Besatzungszeit auch späteren Geschlechtern zu Lehr und Wehr dienen könne, habe ich in meiner früheren Eigenschaft als politischer Leiter des Regierungsbezirks Aachen die Abfassung einer ausführlichen Darstellung der Fremdherrschaft angeregt. Auf dies bisher ungedruckte Werk stützt sich die folgende Schilderung des Aachener Separatistenputzes.

Im Spätherbst des Jahres 1923 unternahm es der Aachener Leo Deckers, im Kaiseraal des alterwürdigen Rathauses seiner Vaterstadt die „Rheinische Republik“ auszurufen. Spät in der Nacht zum 21. Oktober waren, von der Bürgerwehr unbemerkt, in Kraftwagen und mit der Regiebahnen Trupps auswärtiger Separatisten in die schlafende Stadt gekommen, waren in das Rathaus eingedrungen, hatten das Regierungsgebäude, das Landratsamt, die Post und die Reichsbank besetzt und die erstarrte Bürgerwehr für die „vollendete Tatsache“ eines Staatswechsels gestellt. Kopfschüttelnd standen die Leute vor den blutroten Anschlägen der neuen Regierung:

Rheinländer!

Die Rheinische Republik ist da! Jeder Widerstand wird unachsiglich unterdrückt. Ränderer und Ruheförder werden strengstens bestraft. Wir werden für Lebensmittel und Arbeit sorgen. Bewahrt Ruhe und Ordnung.

Die vorläufige Regierung.

Trotz dieser drohenden Mahnung warfen tags darauf die Aachener Arbeiter aller politischen Richtungen im Bunde mit der Studentenschaft der Technischen Hochschule die „Freiheinländer“ aus allen öffentlichen Gebäuden, in denen sie sich eingenistet hatten, heraus. Nur das Regierungsgebäude, von dem die Belagier eine Wache gestellt hatten, blieb dem Putzistenführer zur Ausübung seiner Herrscherpflichten, die im wesentlichen in der Abfassung mehr oder minder schwungvoller Proklamationen bestanden. Der belgische Polizeioffizier Peters erzählt in seiner Broschüre „Geschichte der Rheinischen Frage“, Deckers habe bereits seine Sache verloren gegeben und die Absicht gehabt, sich auf Drängen des englischen Konsuls in Aachen zu ergeben. Das habe er, Peters, aber zu verhindern gewußt. Er sorgte dafür, daß das Regieren für Deckers gefährlos blieb. Von der Besatzung unbehelligt, führen die schwerbewaffneten Sonderbündler auf Lastkraftwagen durch die Stadt, knallten mit ihren Revolvern herum, „requirierten“ Lebensmittel, rissen Anschläge der rechtmäßigen Regierung und Stadtwahlverwaltung herunter und klebten neue, Deckerschen Gepräges, an die Straßenecken und Anschlagtafeln. Die Studentenschaft der Technischen Hochschule war wegen Teilnahme an „Ränderungen“ ausgemerzt, die Hochschule selbst geschlossen worden. Die Bürger ballten in dumpfer Wut die Fäuste in der Tasche; galt doch offenbar Widerstand gegen die Putzisten als Aufsehung wider ihre belgischen Freunde.

Diese waren inzwischen, wie Peters erzählt, zu der Meinung gekommen, daß es hohe Zeit sei, den Schwächling Deckers abzujagen und zu einem neuen großen Schlag auszuholen. Peters selbst raste nachts im Auto nach Koblenz, wo die „Zentral-Regierung“ Frei-Rheinlands unter Matthes sich aufgetan hatte, forderte und erreichte von ihr die Überzeugung Deckers und die Zustimmung zu einem Plan, der die Erstürmung des Aachener Rathauses durch separatistische Söldner vorsah. Beschlossen wurde, etwa zwei- bis dreitausend Mann mit Sonderjungen der Regie nach Aachen zu befördern. Im Schutz der Nacht des 1. November sollten die Vorbereitungen zum Sturm auf das Rathaus getroffen werden, das, wie man wußte, nur durch die Wasserkläusche der Feuerwehr und mittels einiger Führer dort aufgestauter Pflastersteine verteidigt werden konnte.

„Die Nacht“, so erzählt ein Mitkämpfer, „blieb unheimlich ruhig, und erst gegen 4 Uhr bemerkten wir, daß auf dem Marktplatz sich einige Leute an den Hydranten zu schaffen machten. Bald spritzte rings um das hochgelegene Rathaus die Frit aus den Wasserdröhen. Unsere Feuerwehr war ihres besten Abwehrmittels beraubt. Die Zahl der ankommenden Separatisten wurde immer größer, und nachdem gegen 6½ Uhr die dem Rathaus gegenüberliegenden Häuser besetzt waren, tratterte plötzlich von allen Seiten her die erste Feuerwalde. Wir nahmen Deckung und verteidigten uns durch Steinwürfe, so gut wir konnten. Reiner Witz von seinem Witz, auch dann nicht, als die Separatisten in vier oder fünf Hauptangriffen gegen unser Rathaus losstürmten. Es waren furchtbare Stunden, wie ich sie schlimmer nicht als Frontsoldat erlebte. Die weiten Räume dröhnten und erzitterten von dem unheimlichen Getöse der vielen Schüsse. Nach mehreren Sturmangriffen gelang es uns nicht mehr, die Anstürmenden vom Gebäude fernzuhalten. Letztern wurden angelegt, und es gelang den Separatisten, in das Zimmer des Oberbürgermeisters einzudringen, aus dem sich die Verteidiger zurückziehen mußten. Alsdann wurde die große Eingangstür mit Handgranaten gesprengt, und alles krachte nach oben, wo wir als massenhafter Rest der kleinen

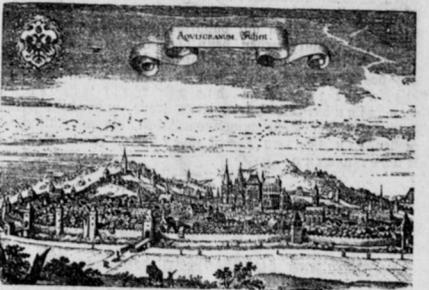
Verteidiger noch nach dreistündiger aufopfernder Gegenwehr ergeben mußten. Ein Separatist hielt von der Treppe aus eine Ansprache, die mit einem Hoch auf die rheinische Republik schloß, deren Fahne am Rathausurm gehißt wurde.“

Inbes: Der Sieg des Gefindels war ein Vorrusch gegewesen. Die belgische Regierung sah ein, daß sie doch nicht derart wider alles Recht Partei ergreifen dürfe. Ihr Vertreter in der Rheinlandkommission, Baron Rolin-Jacquemyns, der zufällig am Tage des Rathaussturmes in Aachen eintraf, entschied wider die Putzisten. Gegen Mittag teilte der Bezirksdelegierte Baron de Radziß, dem stellvertretenden Oberbürgermeister mit, er habe auf Anweisung seiner Regierung verfügt, daß sämtliche Sonderbündler sofort die Stadt zu verlassen hätten. Leutnant Peters, dessen Staatsgründungspläne durch das Eingreifen des Rheinlanddelegierten durchkreuzt worden waren, sah seine Felle fortzuschwimmen. „Ich wohnte“, so schreibt er in seinem Buch, „der Entlassung der Leute bei, die wie die Kinder weinten und nicht fassen konnten, was geschah. Ich sah mehrere französische und belgische Offiziere weinen und fühlte selber Tränen in den Augen. Mehr als ein Offizier sagte mir: „Wir tragen von jetzt ab nur noch eine Clown-Uniform.“ Wir schämten uns eines derartigen feigen Betrugs.“

Nach am Abend des gleichen Tages verhängte der belgische Kreisdelegierte wieder einmal den Belagerungszustand. Er befürchtete anheimeln, die Bevölkerung könne sich nimmermehr an ihren Peiniger rächen wollen. Die Aachener dachten nicht daran. Sie waren froh, daß sie mit ganz Frei-Rheinland und seinen Landsknechten nichts mehr zu tun hatten, die aus dem Regierungsgebäude eine Räuberhöhle und aus dem Rathaus eine Ruine gemacht hatten.

**Wer mutig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,
Und dies Gedäude stürzt kein Sturmwind nieder.**

Theodor Körner



Aachen nach einem alten Stich.

Arm Saarvögelein...

Von Richard Pöflett.

Die letzten Besatzungstruppen verlassen in diesen Tagen das Rheinland. Der Rhein wird endlich frei! Ein Abschnitt deutscher Nachkriegsgeschichte ist erreicht, der trotz mancher Opfer doch die eine Hoffnung zuläßt, daß die Fesseln gelodert werden, die uns das Versailles Diktat angelegt hat. Es handelt sich demnach nur um eine Lockerung dieser Fesseln. Vieles bleibt, was uns nur zu deutlich werden läßt, daß wir den Krieg verloren und daß unsere Feinde noch damals heute noch immer nicht unsere Freunde geworden sind. Das beweist uns gerade der Tag der Rheinlandbefreiung, der mindestens 5 Jahre zu spät heraufgezogen ist.

Aber das ganze Rheinland ist noch nicht frei! Vom Trierer Regierungsbezirk und der bayerischen Westpfalz bleibt noch immer jener Zipfel unter fremder Regierung, unter fremder Wirtschaft und Zollpolitik, unter dem Druck französischer Propaganda, der im Versailles Vertrag willkürlich als annexionspolitischer Grund von Deutschland abgetrennt wurde und als „Saarbesatzungsgebiet“ dem Völkerverbund in Wahrheit Frankreich, unterstellt wurde. Im Saargebiet klauten heute keine Freiheitsglocken von den Freiheitsfeierlichkeiten endlich wiedergewonnener Freiheit wie im Jahre 1814 klingt von der Saar zu uns herüber jener Klagegesang Friedrich Rückerts von armen Saarvögelein:

An der Brück' an der Saar —
Deutsche Waldvögelein!
Wenn ihr singt heil und klar
Im freien Sonnenschein,
Denk, daß von eurer Schar
Eins trauern muß allein
An der Brück' an der Saarl!

Dr. Streleemann und nach seinem Tode sein Nachfolger Dr. Curtius haben auf der Haager Konferenz versucht, mit dem Rheinland auch dem zu ihm gehörenden Saargebiet die endliche Freiheit zu bringen. Ein solches Verlangen war umso berechtigter, als die Locarno-Mächte im September 1928 in Genf sich nicht nur zu dem Willen der Liquidierung aller Kriegsstreife, sondern auch dazu bekannt hatten, die Reparationsfrage vollständig und endgültig zu regeln. Briand hat im Jahre 1917 die Annexion des Saargebietes aus wirtschaftlichen und strategischen Gründen als französisches Kriegsziel aufgestellt, die französischen Unterhändler in Versailles haben das Saargebiet als Kriegsstopfmasse verlangt. Im Vierertrat hat man sich schließlich auf eine Regelung geeinigt, die die Saargruben, als Ertrag für die Zerstörung der Kohlengruben in Nordfrankreich und in Anrechnung auf den Betrag der völligen Wiedergutmachung von Kriegsschäden Frankreich übereigneten und diese Maßnahmen als „eine besondere Art der aufzubringenden Reparationen“ und als „ein sofort greifbarer Pfand für die Reparationen“ bezeichnete.

Es konnte also gar kein Zweifel darüber bestehen, daß die in Versailles geschlossene Saargebiet eine Reparationsangelegenheit und einen „Kriegsstreife“ darstellt, die unbedingt auf der Haager Konferenz hätte be-

reinigt werden müssen. Briand unter dem Druck Lardieus und der annexionsbereiten Kreise Frankreichs hat es verstanden, die Saargebiet aus den Haager Verhandlungen herauszunehmen. Er hat sich schließlich nur zu der Zustimmung verstanden, daß Deutschland und Frankreich über diese Angelegenheit „rein deutsch-französische Angelegenheit“ unmittelbar nach Abschluß der Haager Konferenz verhandeln würden. Diese „Verhandlungen“ laufen jetzt 7 Monate. Es sieht nicht so aus, als ob man zu einem Ergebnis kommen wird, das die Rückgliederung des Saargebietes noch in diesem Jahre ermartet läßt. Frankreich scheint sich das Saargebiet als festes Band zurückbehalten zu wollen, um aus Deutschland noch Sonderleistungen herauszupressen. Man begreift nicht recht, daß die übrigen Reparationsgläubigerstaaten es zugelassen haben, daß Frankreich auf diesem Wege Sonderreparationen zulassen, die den französischen Reparationsanteil noch um einen wesentlichen Betrag erhöhen. Man kann es aber eben so wenig verstehen, daß man im Haag die „endgültige und vollständige Reparationsregelung“ ohne Berücksichtigung der Saar-Reparatur abschloß.

Auf eine Sonderreparatur läßt Frankreichs Saarpolitik hinaus, wie es sie in den Barrier Saargehandlungen betreibt. Es will einen dauernden Besitzanteil an den Saargebieten ergattern, will sich die Rechte an den Barndtischen, will das Saargebiet als französisches Absatzmarkt aufrecht erhalten wissen und im übrigen freie Hand behalten für die Fortsetzung seiner Politik der Penetrationen. Saarpolitik ist eine französische Politik, die in der Saargebiet den Grundlag von Selbstbestimmungsrecht, denn es geht brutal über den tausendfach betumelnden Willen der Bevölkerung an der Saar, „deutsch zu sein und heimzukehren“, hinweg. Es betrachtet die Menschen im Saargebiet lediglich als Anhängel der Saargebiet und benutzt sie zum Spielball seiner politischen und wirtschaftlichen Schachergeschäfte.

Deshalb herrscht am Tage der Freiheit des Rheinlandes Trauer und Niedergeschlagenheit an der Saar. Sie kann nicht teilhaben an dieser Freude über die endlich wiedergewonnene Freiheit des Rheinlandes.

Bin ich auch deutsch fürwahr —
Und ihr laßt mich allein?
An der Brück' an der Saar.

Man wird das Saargebiet nicht in Rheinland und nicht im übrigen Deutschland vergessen, wie man auch im Saargebiet den rheinischen Brüdern die Freiheit, die Freude nicht neidet. In den Tagen, wo man im ganzen Rheinland Befreiungsfeiern veranstaltet, tritt der Bund der Saarervereine, die private Organisation zur Unterstützung des Freiheitskampfes an der Saar, in Trier zu seiner 10. Tagung zusammen. Der Oberpräsident Dr. Fuchs hat hierzu das Protektorat übernommen, Oberbürgermeister und Verwaltung der Stadt Trier haben es als Ehrenpflicht betrachtet, diese Tagung in den Rahmen der Trierer Befreiungsfeiern einzubeziehen. Es beschäftigt und betätigt sich darin jene Kampf- und Treuegemeinschaft im Ringen um rheinische Freiheit, die fast 12 Jahre bestanden hat und weiter bestehen wird bis zur endgültigen Befreiung auch des Saargebietes. Von Trier aus wird ins übrige Deutschland, aber auch über die deutschen Grenzen hinaus der Ruf und die Mahnung ergehen, wie sie in dem Motto der Saarbundestagung enthalten sind:

„Freiheitsglocken an Mosel und Rhein!
Wann läuten sie dir, arm Saarvögelein?
Dantesglocken der Treue am Rhein:
Selbst alle mit, die Saar befreien!“

Aufruf

der ersten Bürgermeister der pfälzischen, kreisunmittelbaren Städte.

Um die Mitternachtsstunde des 30. Juni d. J. ist die Pfalz von fremder Besatzung geräumt. Esf Jahre lang hat sie die damit verbundenen Lasten und Leiden für das deutsche Volk getragen und dadurch in erster Linie auch für die Weltkriegszeit Opfer gebracht, von denen andere deutsche Landesteile verschont geblieben sind. Groß sind die Wunden, die in dieser Lebenszeit der Pfalz, ihrer Bevölkerung und insbesondere ihren Städten in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht geschlossen wurden.

Den schlimmsten Nachwirkungen des Krieges folgte die schwere Zeit des passiven Widerstandes, die fast alle größeren Betriebe zum Erliegen brachte und damit eine in deutschen Landen ungekannte Erwerbslosigkeit hervorrief. Ihre Bekämpfung blieb in erster Linie den pfälzischen Städten selbst überlassen. Sie verursachte ihnen ungeheure Ausgaben für Bereitstellung und Durchführung von Notstandsarbeiten. Viele der einst blühenden Betriebe sind nie wieder zum Leben erwacht, sodas sich die zunächst als vorübergehend angelehene Erwerbslosigkeit vielerorts in dauernde Erwerbslosigkeit verandelt, unter der die pfälzischen Städte heute noch schwer zu leiden haben. Neuen Industriebetrieben war die Ansiedlung in der Pfalz bei den gegebenen Umständen unmöglich. Infolge der Abschmürung der pfälzischen Industrie von ihren früheren Absatzgebieten gingen die wirtschaftlichen Verhältnisse und damit die Steuerkraft der Bevölkerung wie ihrer Städte mehr und mehr zurück. Dieser Umstand, verbunden mit dem gegenüber der Vorkriegszeit um ein Vielfaches gestiegenen Aufwand für die Wohlfahrtsfürsorge, sowie dem Aufwand für Beheizung und Tilgung der Darlehen für die Erstellung von Wohnungsbauten und für die Durchführung von Notstandsarbeiten führte dazu, daß die meisten pfälzischen Städte ihren Haushalt in Einnahmen und Ausgaben nicht mehr ausgleichen konnten.

Deshalb ergeht unsere Bitte an alle, die es angeht, jenseits des Rheines:

Nehmt die Räumung von fremder Besatzung zum Anlaß, zu uns zu kommen in die sonnen Pfalz am Rhein, helft unseren Fremdenverkehr in Stadt und Land, in Bädern und Kurorten wieder beleben, gebt aber auch unseren Betrieben wieder Arbeit, damit sich der Arbeitswille unserer Bevölkerung bestärkt und die Städte und Gemeinden als die Grundpfeiler des Staates wieder aufwärts führen kann.

Frankenthal, Kaiserslautern, Landau, Ludwigshafen, Neustadt a. Höl., Pirmasens, Speyer, Zweibrücken, im Juni 1930.
gez. Dr. Straßer, gez. Dr. Baumann, gez. Dr. Ehrenpferd, gez. Dr. Dr. Weiß, gez. Dr. Forthuber, gez. Strobel, gez. Leising, Roßfinger.